

aus, auf Grundlage derer neue Forschungsagenden formuliert werden könnten. Insbesondere die Analysen aus Russland selbst verdeutlichen, in welche Parallelwelt aus Unwissenheit wir hierzulande mittlerweile geraten sind.

*Andreas Heinemann-Grüder*

Santiso, Javier und Jeff Dayton-Johnson (Hrsg.). *The Oxford Handbook of Latin American Political Economy*. Oxford und New York. Oxford University Press 2012. 620 Seiten. 145,31 \$.

Im einfachsten Sinne handelt es sich bei der politischen Ökonomie um das komplexe Zusammenspiel von Politik und Wirtschaft. Der vorliegende, in der renommierten Oxford Handbook-Reihe erschienene Sammelband hat sich auf die Fahnen geschrieben, einen verlässlichen Überblick über den zeitgenössischen Stand der akademischen Forschung und Literatur bezüglich dieses Zusammenspiels im lateinamerikanischen Kontext zu vermitteln. Die Herausgeber haben bei der Auswahl der Beiträge sowohl auf die praktischen Erfahrungen der Autoren auf diesem Gebiet, als auch auf einschlägige akademische Expertise abgestellt. Herausgekommen ist dabei ein Mischung aus persönlichen Eindrücken als Gestalter, zum Teil von oberster Stelle aus, von nationaler Wirtschaftspolitik und Aufarbeitung der neueren Literatur zu spezifischen Aspekten der politischen Ökonomie Lateinamerikas. So kommen im ersten Abschnitt neben Ex-Präsidenten (*Fernando Henrique Cardoso* aus Brasilien) auch ehemalige Wirtschafts- und Finanzminister (*Luis Carranza* aus Peru und *Andrés Velasco* aus Chile) und Zentralbankpräsidenten

(*Martín Redrado* aus Argentinien) zu allgemeinen und konkreten Wirtschaftspolitiken im jeweiligen Länderkontext zu Wort. Im zweiten Teil des Bandes wird dann etwas konkreter und ausführlicher auf spezielle Erkenntnisse der neueren akademischen Forschung zu den politischen Konsequenzen ökonomischer Prozesse sowie den ökonomischen und finanziellen Resultaten politischer Phänomene und Institutionen eingegangen. Dabei geht es um Themen wie die historischen Ursachen von Ungleichheit, die globale und regionale Integration Lateinamerikas, die innenpolitischen Auswirkungen von Kapitalmobilität, den Zusammenhang zwischen natürlichen Ressourcen und Demokratie, die Diskussion über die in Lateinamerika vorherrschende Kapitalismusvariante und im Allgemeinen die politische Ökonomie von Fiskal- und Sozialpolitik.

Der Band besticht zum einen durch die Fülle der bearbeiteten Themen in Bezug auf die politische Ökonomie Lateinamerikas. Hier werden neben traditionellen Aspekten wie Handels- und Finanzpolitik oder regionaler Integration auch eher unkonventionelle beziehungsweise aufstrebende Themen wie die Rolle von think-tanks im wirtschaftspolitischen Entscheidungsprozess sowie das Verhältnis zwischen Lateinamerika und China behandelt. Dazu kommt, dass die große Mehrzahl der AutorInnen aus Lateinamerika selbst stammt, wenngleich viele von ihnen an US-amerikanischen Universitäten oder bei internationalen Organisationen angestellt sind. Und nicht zuletzt die Einbeziehung der sogenannten Fachleute beziehungsweise Praktiker der politischen Ökonomie verleiht dem Band einen spezifischen Mehrwert.

Nichtsdestotrotz muss man den Herausgebern beziehungsweise den AutorInnen einiges in Rechnung stellen. Das fängt bei den oft veralteten Informationen in den einzelnen Kapiteln an. Oftmals werden Personen mit Funktionen im nationalen oder internationalen Politikbetrieb versehen, die sie zum Teil schon lange nicht mehr besitzen. Da hätte es den AutorInnen gut angestanden, ihre offensichtlich in 2010 verfassten Kapitel vor Drucklegung noch einmal zu aktualisieren. Grundsätzlich muss man die Auslegung des Begriffs der (modernen) politischen Ökonomie des Bandes kritisieren. Die Herausgeber beziehen sich dabei auf eine von Jeffry Frieden 1991 geprägte Definition des Begriffs: „Modern political economy, simply put, studies how rational self-interested actors combine within or outside existing institutional settings to affect social outcomes” (3). Aus dieser Definition ergibt sich das wissenschaftsphilosophische Verständnis des Bandes – hierbei handelt es sich mithin um die US-amerikanische Interpretation von politischer Ökonomie in ihren ontologischen, epistemologischen und methodologischen Prämissen. Zwar wird im Klappentext der „multidisciplinary analytical tool kit” des Bandes gepriesen, jedoch handelt es sich dabei maximal um zwei Disziplinen – Wirtschafts- und Politikwissenschaften nach US-amerikanischer Lesart. Der Rest der Sozialwissenschaften, der durchaus auch etwas über das komplexe Zusammenspiel von Politik und Wirtschaft zu sagen hat (auch und gerade im Kontext der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise in Europa und den USA) bleibt jedoch außen vor. Somit werden wichtige Erkenntnisse zur politischen Ökonomie Lateinamerikas, die aus Disziplinen wie der So-

ziologie, Geschichtswissenschaft oder der Psychologie kommen, schlichtweg ignoriert. Dies wiederum geht einher mit der fast vollständigen Ausblendung von kritischer Theorie jenseits des in den USA dominierenden Mainstreams. Abgesehen vom Beitrag von *Rosemary Thorp* über Ungleichheit, welcher explizit Bezug auf den lateinamerikanischen Strukturalismus nimmt, wird die dependenztheoretische Tradition so gut wie gar nicht erwähnt. Und wenn dies einmal getan wird, dann meist mit Verweis auf die angebliche historische Antiquiertheit der Theorie seit dem Ende des Kalten Krieges. Dass diese Tradition in Lateinamerika selbst und zum Teil auch in Europa ganz und gar nicht im Müllleimer der Geschichte gelandet ist, übersehen die Herausgeber dabei allerdings geflissentlich.

Sich angesichts dieser theoretischen und metatheoretischen Monokultur gerade auf Albert Hirschman zu berufen, wie es die Herausgeber in der Einleitung tun, ist daher etwas gewagt. War es doch gerade jener Hirschman, der die universelle Gültigkeit politischer und ökonomischer Rezepte beziehungsweise Theorien aus entwickelten Ländern mit Verweis auf die spezifischen Umstände und Prozesse in Entwicklungsländern im allgemeinen und in Lateinamerika im speziellen immer wieder in Frage stellte. Dass die erkenntnistheoretische Verengung auf Positivismus und Empirizismus der zeitgenössischen US-amerikanischen Politik- und Wirtschaftswissenschaften der allgemeingültige Standard zur Erklärung der politischen Ökonomie Lateinamerikas sein soll, dürfte Hirschman kaum goutiert haben.

*Ralf J. Leiteritz*